



Die Flora in den Burgbezirken der Wildburg und des Koppensteins im Soonwald

Wandert man an einem sonnigen Apriltag hinauf zur über 600 Meter hoch gelegenen Wildburg im Soonwald, der alten Reichsburg der Hohenstaufen, der Stammburg des edlen und auf dem ganzen Hunsrück begüterten Geschlechts der Wildberger, die dann endlich vom 15. bis 17. Jahrhundert als Jagdschloß für die Simmerner Herzöge diente, dann fällt plötzlich auf, während man am ehemaligen Tor über den Wallgraben schreitet, daß der bis dahin kahle Vorfrühlingswald durch Blumenteppeiche belebt wird. Wie ein gelbes Tuch haben sich die goldenen Sterne des Scharbockkrautes oder der Feigwurz zwischen den Steintrümmern der Burg ausgebreitet, so daß die Südseite des Burgbezirks golden leuchtet, wenn die Sonnenstrahlen durch die unbelaubten Bäume fallen. Auf der Nordseite aber blüht es rot und rötlich-weiß. Hier bedeckt der Gefingerte Lerchensporn viele Quadratmeter bis hinein in den Wallgraben, der mit tiefschwarzer Walderde angefüllt ist und von wo schon der durchdringende Knoblauchduft des Bärenlauches herüberweht, obwohl die weiße Lilienblüte noch nicht geöffnet ist. Auf den Felsen steht die wilde Stachelbeere, die schon in den kalten Apriltagen ihre Blüte treibt. Im Steingeröll des Wallgrabens aber lockt wenige Wochen später der Duft des Waldmeisters, der den feuchten Buchenwald liebt. Unwillkürlich denkt man dabei an den berausenden Maitrank, der seit Jahrhunderten als Mittel zur Verjüngung und zur Herzerquickung gilt. Schon entdeckt man im Schatten die Blätter des gefleckten Aronstabes, den man besonders in Süddeutschland in feuchten Laubwäldern trifft, aber auch auf kalkhaltigem Boden als Begleiter der Buchen.

Schon dieser Besuch im Frühling zeigt, daß im Gegensatz zu dem umliegenden Walde, der hier als ein lichter Buchenwald das Quarzitgestein des Soonwaldes bedeckt, der Burgbezirk eine ganz andere Pflanzenwelt beherbergt. Der sonst so magere, kalkarme felsige Waldboden mit seinen anspruchslosen Gräsern bringt hier eine erstaunliche Pflanzenwelt hervor, wie man sie sonst nur auf wirklich nährstoffreichen Böden oder in Auwäldern findet. Es scheint also, als haben hier und auch auf dem Koppenstein bestimmte Umstände zur Ausbildung einer spezifischen Flora geführt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man das jahrhundertelange Bewohntsein der Burg von Mensch und Tier insbesondere von Pferden mit ihren Ausscheidungen einmal und zum andern die Kalkzersetzungen des ehemaligen Mauerwerks und der Gebäude dafür in Betracht zieht. Die nachfolgenden Beobachtungen sollen dazu dienen, diese Vermutungen zu erhärten.

Allein schon der Baumbestand der Wildburg ist in seiner Zusammensetzung einmalig und wohl in seiner Reichhaltigkeit kaum mehr auf dem Hunsrück anzutreffen. Obwohl der Burgbereich nicht unter Naturschutz steht, hat die Forstverwaltung diesen Bereich aus dem Wirtschaftswald ausgegliedert und so trifft man dort bis zu 300 Jahre alte Baumriesen, die ihre Schatten über die mächtigen Quarzitfelsen breiten und nur gedämpftes Sonnenlicht auf die Wälle und die letzten Mauerreste fallen lassen. Neben gewaltigen Buchen und knorrigen Eichen trifft man hier die Ulme oder Rüster, ein Baum, der sehr selten geworden ist. Auch die Ulme ist ein großer Baum, der bis zu 33 Meter hoch und außerordentlich stark werden kann. Sie erreicht ein Alter von mehreren hundert Jahren. Daneben ragen gewaltige Eschen in den Himmel, so wie sie die germanischen

Göttersagen einst beschrieben. Gerade diese beiden Baumarten bevorzugen für gewöhnlich feuchte Wälder, zumindestens aber kalkreiche Böden. In den vergangenen Jahrhunderten standen große Eschenbestände in dem unweit der Burg gelegenen Lametbachtal, wo heute noch ein Walddistrikt den Namen „In den Eschen“ trägt. Und weil die Esche, die zu der Familie der Ölbaumgewächse zählt, zu den anspruchsvollsten Holzarten gehört, die einen mineralisch kräftigen, einen tiefgründigen und feuchten Boden braucht, beweist gerade sie, daß im engeren Burgbezirk andere Bodenverhältnisse herrschen als vor den Mauern, wo man keinen Baum dieser beiden Arten antrifft.

Hinzu kommen einige Birken, die sich besonders gerne zuerst auf Trümmern ansiedeln. Sie sind im Gegensatz zu den eben beschriebenen Baumarten weitaus genügsamer.

Betrachtet man sich dann aber die Sträucher, die auf den Mauerresten gedeihen, ja oft aus Felsspalten hervorzukommen scheinen, so fällt zuerst die wilde Stachelbeere auf. Sie bevorzugt Kalk, und da sind es die Kalksinterungen des ehemaligen Mauerwerks, die hier die Voraussetzungen für das Wachstum geschaffen haben. Auf dem hohen Felsen, wo noch die Rundung des Bergfriedes zu erkennen ist, hat die Mehlbeere beinahe das Strauchstadium überwunden und kleine Bäume gebildet. Zuletzt seien auch noch Weißdorn und Holunder erwähnt und gerade von letzterem wird in botanischen Büchern gesagt, daß er menschlichen Siedlungen folge. Der Weißdorn hat hier seinen idealen Standort, denn er gedeiht am besten auf kräftigen kalkhaltigen Böden im Halbschatten, sowie in Gebirgen an sonnigen Hängen bis 900 Meter über Meereshöhe.

Das Alter des Baumbestandes innerhalb des Ringwalles von 250—300 Jahren dürfte auch einen Hinweis auf den Zerfall oder die Zerstörung des ehemaligen Jagdschlusses der Simmerner Herzöge geben, denn außer der Meldung über den totalen Zerfall um die Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es keine schriftliche Nachricht. Man kommt mit dieser Berechnung in die Zeit der Pfälzischen Raubkriege, die ja zur Zerstörung fast aller Hunsrückburgen geführt haben.

Aber auch die niedere Pflanzenwelt gibt immer wieder Hinweise auf die Andersartigkeit des Bodens und auf ehemalige menschliche Besiedlung. An der Spitze steht die Brennessel. Sie gedeiht bekanntlich auf stark gedüngten Böden und hat fast das gesamte Steingeröll der ehemaligen Gebäude und der Ringmauer bis hinein in den tiefen Wallgraben überwuchert. Fast ebenso verbreitet ist das Waldbingelkraut. Es fordert einen mit leichtem Humus überdeckten Steinboden. Im Graben auf der Nordseite der Burg hat sich eine tiefgründige Humusschicht aus dem verfaulten Laub der 300 Jahre alten Baumriesen angesammelt. Hier tritt auch deshalb der Bärenlauch mit seinem durchdringenden Zwiebelgeruch besonders stark auf. Dieses Liliengewächs trifft man sonst nur in feuchten, nährstoffreichen Auwäldern an. Eine andere Pflanze aus dieser Familie, die vielblütige Weißwurz, steht überall im Burgbezirk im Schatten der Weißdornbüsche oder ganz dicht an die Quarzitfelsen gelehnt. Weitere Pflanzen, die man sonst nur in feuchten Wäldern, in Erlenbrüchen und Wassergräben findet, sind das Echte Springkraut und der Bärenklau, wobei gerade die letzte Pflanze wie

die Brennessel besonders düngeliebig ist. — Während im Vorfrühling überall die breiten Blätter des gefleckten Aronstabes, dieser seltenen und unter Naturschutz stehenden Pflanze zu sehen sind, hat sie während des Sommers der dichte Flor des Binglekrautes und der Brennesseln verdeckt, so daß man nur bei eifrigem Suchen, den violettbraunen Kolben aus der grünlichweißen Blattscheide hervorleuchten sieht. Seine großen grünen Schattenblätter werden von den Waldtieren gemieden, weil sie Kristallnadeln aus oxalsaurem Kalk enthalten. Die „Kesselfallenblüten“ aber bieten kleinen Insekten eine warme Unterkunft (die Temperatur darin kann 10 Grad höher sein als die allgemeine Außentemperatur) und zwingen sie, die Bestäubung zu vollziehen. Im Herbst aber, wenn die Steine wieder kahl geworden sind, dann leuchten die scharlachroten und giftigen Beeren des Aronstabes wie brennende Kerzen aus dem Gestein hervor. Ebenfalls versteckt in den Trümmern und zu den seltenen Pflanzen gehörig, findet sich der Gelbe Sturmhut oder die Wolfswurz. Sein Standort sind feuchte, schattige Wälder oder besuchte Ufer. Recht verbreitet ist auf der Wildburg auch das Alpen-Hexenkraut. Es sucht humose Wälder, Erlenbrüche und besonders die Baumerde. Das Kalkvorkommen im Burgbezirk, das aus dem Kalk des Mauerwerkes herrührt, hat auch eine Pflanze auftreten lassen, die mit ihren blaßroten oder lila Kronenblättern und den dunklen Brutknospen an den Blattansätzen sofort ins Auge fällt. Diese Brutknospen soll man früher in faule Zähne gedrückt haben, um den Zahnschmerz zu lindern, wodurch die Pflanze den Namen Zahnwurz erhalten hat.

Zuletzt sei von den Gräsern noch das Perlgras genannt, das auch nur auf besonders gutem Boden gedeiht. Steigt man nämlich über den ehemaligen Graben und nimmt eine Probe von den dort wachsenden Gräsern, so ergibt sich der letzte Beweis für die Andersartigkeit der Flora des Burgbezirks. Hier steht die Waldsimse, ein Gras, das meist auf kalkarmen und sauren Böden wächst, verwandt damit die Hainsimse, ein ebenfalls in trockenen Wäldern verbreitetes Binsengewächs sowie die Bergrippe. Vergeblich sucht man hier im lichten Buchenwald eine der vorgenannten Pflanzen. Auf dem mageren Quarzitboden gedeiht nur die Buche und auf den Lichtungen leuchtet der brennendrote Fingerhut und die verlockende schwarzglänzende Tollkirsche.

Natürlich kommen noch eine Reihe anderer Pflanzen und Blumen zu den oben aufgezählten dazu, die nicht gerade so unbedingt von dem Boden abhängig sind und die man überall antreffen kann. Da leuchtet das rote Bergweidenröschen und in der gleichen Farbe der Waldstorchschnabel. Aus den Brennesseln klettert das klebrige Labkraut empor. Auf den Quarzitifelsen dehnen sich Flechten und Moose, und wo schon ein bißchen Erde an den glatten Felswänden angesetzt hat, da reckt sich die Mauerrauke, da sprießt der dornige Schildfarn und der Tüpfelfarn oder das Engelsüß. Eine genaue Bestandserhebung würde wahrscheinlich noch manche andere Pflanze entdecken.

Das aber war hier nicht die Aufgabe, sondern es sollte einmal darauf hingewiesen werden, wie gedüngter Boden — jahrhundertlang von Menschen und Tieren hervorgerufen — sowie die Kalkreste aus dem Mörtel des Mauerwerkes die Grundlage für eine spezifische Pflanzenwelt gerade im Burgbezirk der Wildburg geschaffen haben.

Was nun den Burgbezirk des Koppensteins angeht, von dem der trutzige fünfeckige Bergfried wie ein Wahrzeichen alter Ritterherrlichkeit über die Hunsrücker Landschaft ragt und der Sitz einer Nebenlinie der so bedeutenden Sponheimer Grafen war, so trifft das über Sträucher und Pflanzen Gesagte von der Wildburg ebenso zu. Ja, hier findet man den gefleckten Aronstab und die Weißwurz in noch größerer Zahl. Noch üppiger scheint hier eine botanische Insel aus dem umgebenden Buchen-

und Fichtenwald herauszuragen. Doch fehlen darüber die uralten schattigen Baumriesen der Eschen und Ulmen, der Eichen und Buchen. Das mag damit zusammenhängen, daß dieser Wald Privatwald ist und in den letzten Jahrzehnten laufend durchforstet wurde.

Nach diesen Darlegungen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern lediglich als Hinweis und als Anregung für spezielle Forschungen in dieser Richtung dienen sollen, mag man erkennen, daß ein alter Burgbereich nicht nur für Historiker interessant ist, sondern auch dem Botaniker und dem Geologen manche Aufgaben stellen kann.

Anmerkungen:

Zusammenstellung der hauptsächlich im ehemaligen Burgbezirk der Wildburg im Soonwald vorkommenden Bäume, Sträucher und Kräuter:

Bäume:

Bergblume oder Bergrüster	(<i>Ulmus montana</i>)
Bergahorn	(<i>Acer pseudo-platanus</i>)
Esche	(<i>Fraxinus exelsior</i>)
Eiche	(<i>Quercus robur</i>)
Rotbuche	(<i>Fagus silvatica</i>)
Birke	(<i>Betula</i>)

Sträucher:

Wilde Stachelbeere	(<i>Ribes grossularia</i>)
Holunder	(<i>Sambucus nigra</i>)
Mehlbeere	(<i>Sorbus aria</i>)
Weißdorn	(<i>Crataegus monogyna</i>)

Kräuter:

Gefingerte Lerchensporn	(<i>Corydalis solida</i>)
Scharbockskraut oder Feigwurz	(<i>Ranunculus ficaria</i>)
Aronstab, gefleckt	(<i>Arum maculatum</i>)
Bären-Lauch	(<i>Allium ursinum</i>)
Waldmeister	(<i>Asperula odorata</i>)
Vielblütige Weißwurz	(<i>Polygonatum multiflorum</i>)
Knoblauchrauke	(<i>Alliaria officinalis</i>)
Zahnwurz	(<i>Dentaria bulbifera</i>)
Springkraut	(<i>Impatiens noli tangere</i>)
Bärenklau	(<i>Haracleum sphondylium</i>)
Gelber Sturmhut	(<i>Aconitum vulparia</i>)
Kleines Hexenkraut	(<i>Circaea alpina</i>)
Bienensaug oder Immenblatt	(<i>Melittis melissophyllum</i>)
Bergweidenröschen	(<i>Epilobium montanum</i>)
Waldstorchschnabel	(<i>Geranium silvaticum</i>)
Tüpfelfarn oder Engelsüß	(<i>Polypodium vulgare</i>)
Dorniger Schildfarn	(<i>Aspidium spinulosum</i>)
Große Brennessel	(<i>Urtica dioica</i>)
Waldbinglekraut	(<i>Mercurialis perennis</i>)
Mauerrauke	(<i>Asplenium ruta muraria</i>)
Wegrauke	(<i>Sisymbrium officinale</i>)
Waldabkraut	(<i>Galium silvaticum</i>)
Perlgras	(<i>Melica nutans</i>)